

## BUCHBESPRECHUNG

Dietrich STOLLBERG, Liturgische Praxis. Kleines evangelisches Zeremoniale. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993. 21 cm (135 S. Mit 10, zum Teil farbigen Abb.). Kart. öS 203,—. ISBN 3-525-60386-X.

Nach dem Erscheinen der Erneuernten Agende (Vorentwurf 1990) und des Evangelischen Gesangbuches (Stamm-Ausgabe 1993) sieht sich Vf. – bestärkt durch die erfreuliche Zunahme von Publikationen aus dem Fach Liturgik innerhalb der evangelischen Theologie während der letzten Jahre – veranlaßt, ein *Kleines evangelisches Zeremoniale* für (künftige) liturgische Verantwortungsträger herauszugeben. Ausgehend von Erfahrungen aus theologischen Seminaren, die Vf. an der Evang.-Theol. Fakultät Marburg an der Lahn gehalten hat, will es über die Rubriken der Erneuernten Agende hinausgehende Anleitungen zum praktischen Vollzug der Liturgie sowie zu dessen Einübung und theologischer Vertiefung geben.

Ausdrückliches Ziel dieses ausbildungs- und praxisbegleitenden Buches ist es, „[...] den Sinn für ganzheitlichen Ausdruck des Glaubens zuzulassen und zu fördern“ (9).

Fundamentale Einsichten in das Wesen von Liturgie und Ritual schöpft Vf. aus Werken von K. B. RITTER<sup>1</sup>, H. COX<sup>2</sup> und W. JETTER<sup>3</sup>. Diesen Positionen versucht er in der praktischen Erarbeitung gottesdienstlicher Dramaturgie und ein-

zelner liturgischer Handlungselemente zu entsprechen. Als Grundmotiv zitiert er ein programmatisches Wort von H. Cox, das er auch als „Selbstverständnis der Erneuernten Agende“ (56f) erkennt: „[...] beinahe eine Umkehrung der herkömmlichen Vorstellung vom Ritual: man soll es nicht als Inhalt betrachten, dem der Mensch zustimmen hat, sondern als eine Struktur, in der er in freier Weise operieren und sich bewegen kann. Das Ritual soll den Menschen zu festlicher Phantasie verzaubern [...]“<sup>4</sup>.

Das Buch gliedert sich in acht Kapitel: *Voraussetzungen* im Hinblick auf die Bestimmung des Wesens von Ritual, Liturgie und Frömmigkeit (13–23), Erfahrungs- und Übungsberichte aus dem liturgischen Seminar an der Universität (24–33), Beobachtungen von Verhaltensweisen und Bewegungs- sowie Gestaltungsmöglichkeiten für den/die Zelebranten/in im Kirchenraum (34–46), Systematisierung der gemachten Beobachtungen (47–55), Beschreibung einer Gottesdienstfeier, wie sie im liturgischen Seminar vorbereitet und durchgeführt wurde (56–75), Analyse des Verhaltens der Gemeinde während dieser Feier (76–80), Hinweise für Kasualien – Taufe, Trauung, Bestattung (81–89) und ein zusammenfassender Überblick, der stichwortartig die wichtigsten Ergebnisse, Anleitungen und Hinweise festhält (90–98). Als Anhang findet sich eine Leseprobe aus dem oben erwähnten Buch von K. B. RITTER: *Gottesdienst als ganzheitliche*

<sup>1</sup> Die eucharistische Feier. Die Liturgie der evangelischen Messe und des Predigtgottesdienstes. Kassel 1961.

<sup>2</sup> Das Fest der Narren. Stuttgart 1971.

<sup>3</sup> Symbol und Ritual. Göttingen 1978.

<sup>4</sup> H. Cox (s. Anm. 2) 108.



*Erfahrung* (99–116). Ein Anmerkungsapparat (117–132) und Literaturhinweise (133–135) beschließen das Buch.

Einen signifikanten Eindruck dessen, was Vf. hier erarbeiten möchte, vermögen die Abb. zu vermitteln: Liturgische Kleidung, Gestik und Bewegungen im Gottesdienst sind bunter und vielfältiger gestaltet, als man es bisher von evangelischer Liturgie gewohnt war. Im wesentlichen gleichen die Bilder dem, was ein praktizierender Katholik von Sonntagsgottesdiensten her kennt – selbstverständlich mit der Ausnahme, daß im Buch auch eine Zelebrantin abgebildet ist.

Für den in der katholischen Liturgie beheimateten Rezensenten stechen einige Punkte dieses praktischen Kurses hervor, bei denen er gerne zum Weiterdenken anregen möchte.

#### *Zunächst grundsätzlich Inhaltliches:*

1. Das Verhältnis von Magie und Mythos zum christlichen Gottesdienstvollzug ist hier in erstaunlich offener Weise verstanden: die Realität des Magischen mit ihren positiven und negativen Kraftfeldern sowie das mythenbildende Potential des Menschen ortet Vf. vor allem in der Religiosität der Volksfrömmigkeit, die er als durchdrungen von „Eigenleibgewißheit“ und Sinnlichkeit für die Liturgie fruchtbar machen will. Magie und Mythos sind in der Liturgie wahrzunehmen und der heilenden Kraft der Gottesbegegnung in Christus anheimzustellen (vgl. etwa 16f.91f.104–108). Das Gegenbild dazu wäre eine katechetisierende, homiletisierende und rationalisierende Liturgie.

2. Das liturgisch begangene Heilsgeschehen wird als „das zarte Mysterium des Irrationalen“<sup>45</sup> verstanden, demgegenüber allein symbolhafter Ausdruck und darstellend-nachahmendes Tun glaubens- und frömmigkeitsvermittelnd wirken könnten (92).

Diesem symbolischen Vermittlungsgeschehen wird mehrmals die Warnung vor einem Verständnis volksfrommer und in der Folge liturgischer Praxis entgegengesetzt, das die Wahrheit derselben im „Literalsinn“ verstehen will und damit fundamentalismusgefährdet sei (etwa S. 70); damit verbunden ist der Grundsatz, daß Inhalte liturgischer Vollzüge – weil sie prinzipiell von ihrer Symbolisierungsfunktion her zu verstehen sind – notwendig relativ seien, dem Bereich des Ästhetischen, der Kunst und des Poetischen zugehörig. „Jede andere Sicht, die etwa den Literalsinn für die Sache von Theologie und Frömmigkeit selbst hält, neigt zum Fundamentalismus“ (22).

M. E. geht Vf. hier zu ungenau mit bedeutenden theologischen Kategorien und Begriffen um. Die Erkenntnis, daß das verborgen offenbare Gottesmysterium mit rationalen Kategorien allein niemals faßbar ist, kann nicht erlauben, es schlichtweg als „das zarte Mysterium des Irrationalen“ zu apostrophieren. Vielmehr wäre unter Zuhilfenahme aller geistigen Akte des Menschen nach jenem ästhetisch-poetisch und praktisch-ethisch vermittelten Potential der menschlichen Vernunft zu suchen, das aus rationalisierenden Verengungen und ideologischen Verzerrungen befreit und die erfahrene Begegnung mit dem Absoluten in ihrer Breite und Tiefe kritisch offenhält für künftige Gottesbegegnung.

<sup>45</sup> Zitiert nach F. HEILER, *Katholischer und evangelischer Gottesdienst*. o. O. 1921/1925. Aus dem Sammelband: *Das liturgische Verhalten. Beiträge zu einem evangelischen Zeremoniale und Rituale*. Hg. O. J. Mehl. Göttingen 1927, 208.



Innerhalb dieser Suchbewegung muß insbesondere die an Rationalität und Logizität gebundene philosophische Denkweise zum Zug kommen dürfen.

Daß Inhalte liturgischer Vollzüge, weil es sich um Symbolgestalten handelt, wesentlich relativ seien, ist eine mißverständliche Aussage, sind dieselben doch gerade jene Einfallsschneisen, durch die hindurch der Mensch auf ein Unbedingtes hin sich zu öffnen und zu entschließen vermag. Richtiger wäre es, von der Relationalität alles Symbolischen zu sprechen.

In diesem Konnex muß auch geklärt werden, was Vf. mit dem Begriff „Literalsinn“ ausdrücken will. Nach unserem Verständnis schließt die Ermittlung des Literalsinnes eines theologisch relevanten Textes, beispielsweise eines liturgischen Dokuments, eine historisch-kritische wie auch eine theologisch-hermeneutische Erschließung dessen ein, was jeweils unter Beachtung des faßbaren Kontextes zum Ausdruck gebracht sein will. Unter diesen Rücksichten muß dem Literalsinn sogar fundamentaler Stellenwert im Hinblick auf jede Interpretation zukommen, allerdings in dezidiert anti-fundamentalistischem Interesse. Was Vf. mit „Literalsinn“ umschreibt, wäre m. E. das Ergebnis eines unkritischen, hermeneutisch unausgewiesenen Auslegungsvorgangs, dem es in erster Linie gar nicht um möglichst authentisches Verstehen, sondern um Eigeninteressen geht, denen ein vorgegebener Text – sei es bewußt oder unbewußt – untergeordnet wird. Im Hinblick auf das Verstehen liturgischer Vollzüge entspräche dem beispielsweise ein Mißachten ihrer symbolischen, doxologischen oder poetischen Dimension, die sich allerdings nicht anders als durch

den Literalsinn der Texte samt ihren kontextualen Referenzen offenbart. Was Vf. unter „Literalsinn“ zu verstehen scheint, würde ich als „am Buchstaben aufgehängten Eigen-sinn des Interpreten“ bezeichnen.

3. Recht deutlich bringt Vf. zum Ausdruck, daß die Dramaturgie des Gottesdienstes, wie er sie entwirft und einübt, so ausgerichtet ist, daß Gott als Gegenüber gedacht wird. Dies hat u. a. zur Folge, daß es eine absolute Gebetsrichtung (Osten, Jerusalem) gibt, die von der gesamten Gemeinde – einschließlich Zelebrant/in – im Gebetsvollzug eingenommen wird. Dieser Anstoß könnte uns über Konfessionsgrenzen hinweg dazu veranlassen, liturgisch vermittelte Beziehungsverhältnisse zwischen Gott und Mensch kritisch zu reflektieren.

4. Ob die Unterscheidung von profan – sakral als eines innerweltlichen Spannungsverhältnisses von Glaube und Glaubensmanifestationen einerseits und Arbeit und Werktag andererseits nicht einer näheren Erklärung bedarf, sei ebenfalls zur Diskussion gestellt.<sup>6</sup> Wird hier nicht tendenziell einer dezisionistischen Objektivation des Heiligen im Bereich des Kults Vorschub geleistet und Doxologie von Diakonie, Orthodoxie von Orthopraxie in einer Weise getrennt, die schon der jesuanischen Basileiabotschaft mit ihren kultkritischen Implikationen widerspricht?

5. Ein Widerspruch, zumindest eine gravierende Spannung besteht innerhalb des Buches im Verständnis von „Wort und Sakrament“. In der Beschreibung des Abendmahlsgottesdienstes wird dieser u. a. wie folgt gegliedert: „Wort- oder Verkündigungsteil“, „Dankopfer“ (gemeint ist die Gabenbereitung!), „Sakra-

<sup>6</sup> Vgl. etwa folgende Feststellung des Vf.s: „Das Gegenüber von ‚sakral‘ und ‚profan‘, Sonntag und Werktag, Kult und Arbeit bedeutet keinen Gegensatz von Nichtwelt und Welt, sondern ist weltimmanent“ (17).



mentsteil, die Eucharistie“ (vgl. 65–74). Dagegen heißt es in dem im Anhang abgedruckten Beitrag von K. B. RITTER (100f): „Schon die Formel ‚Wort und Sakrament‘ deutet auf eine dem Neuen Testament unbekannte Aufspaltung eines einheitlichen Geschehens hin. Denn recht verstanden ist das Wort Sakrament und das Sakrament Wort. Die Entdeckung der liturgischen Dimension ist gleichbedeutend mit der Entdeckung des sakramentalen Charakters des Gottesdienstes.“ Hier wäre wohl im Sinne Ritters die Bezeichnung der einzelnen Teile zu korrigieren.

Unverständlich erscheint uns die Bezeichnung „Dankopfer“ für die Gabenbereitung, die zudem als in sich geschlossener Teil des Gottesdienstes verstanden wird: ist sie zum einen – hinsichtlich der Feiergestalt – nicht konstitutiver Bestandteil der Feier des Abendmahles, und ist zum anderen nicht gerade der Abendmahlsteil selbst, vom Vf. ja ausdrücklich „Eucharistie“ (Danksagung) genannt, Dank- und Lobopfer als Heilsmemoria Christi in der Gestalt des Mahles?

*Ein paar kurze Anfragen seien auch zu liturgischen Einzelementen und ihrer Gestaltung erlaubt:*

1. Ist es günstig, wenn die Person des Gottesdienstleiters in ein und demselben Gottesdienst mehrmals wechseln darf? Gewinnt die feiernde Gemeinde dadurch nicht den Eindruck, es würden mehrere unabhängige Feiern hintereinander „gehalten“? Geht damit überdies nicht die symbolische Repräsentanz der Einheit der Gemeinde durch den/die eine/n Leiter/in verloren?

2. Ist es sinnvoll, die Bereitung der Elemente Brot und Wein durch den/die Zelebranten/in während des Sanktus zu ermöglichen (vgl. 69)? Was spricht dagegen, diese Handlung in der Gabenbereitung zu beheimaten? Warum sollte der/die Zelebrant/in nicht mit ganzem Leib und mit ganzer Seele in den preisenden Ruf der himmlischen Heerscharen und der Gemeinde vor dem Heiligen Gott miteinstimmen können? Mir scheint hier eine Überlagerung von liturgischen Handlungen angeboten zu sein, die weder sach- noch funktionsgemäß ist.

3. Ebenso befremdet die Möglichkeit, daß der/die Zelebrant/in allein das Vater Unser sprechen/singen kann (wenn sogar die Glocken miteinstimmen, vgl. 72).

4. Welche Haltung der Gemeinde entspricht der eucharistischen Epiklese und Anamnese am besten; ist es wirklich das Sitzen?

Nach diesen kritischen Anfragen, die nicht zuletzt wegen der bei weitem überwiegenden positiven und inspirierenden Gedanken, Verstehenshilfen und Anleitungen dieses Buches so ausführlich geraten sind, sei schließlich betont, daß sich dieses *Kleine evangelische Zeremoniale* durch eine weite ökumenische Dialogbereitschaft und durch ein Liturgieverständnis auszeichnet, das auch einem katholischen Leserkreis viele Denkanstöße und Ermutigung zur praktischen Erarbeitung von lebendiger Liturgie im Sinne des Vf.s geben wird.

Es bleibt dem Buch zu wünschen, daß es als aus- und fortbildungsbegleitender Wegweiser zum Einsatz komme und nicht als billiger Lieferant von Rezepten zur „Behübschung“ einzelner Feierelemente verkannt werde.

*Mag. Peter Ebenbauer, Graz*